Endlich war es soweit. Der Sand wurde zusammengekehrt, das Großsteinpflaster auf Unebenheiten abgeklopft und die dürre Böschung ein letztes Mal gewässert. Die Neugestaltung eines Uferstreifens entlang des Berliner Landwehrkanals, nicht weit von meiner Haustür, war fertig. Schon als die Bauzäune noch standen, schlichen sich Spaziergänger an ihnen vorbei auf die Promenade. Wobei Promenade ein irreführend hochgestochenes Wort ist, das ans Lustwandeln unter Eichen und Gaslaternen erinnert. Das Besondere an diesem Stück Straßenbegleitung ist eher die Profanität, in der es gestaltet wurde. Ein paar Bänke, Bäumchen der Sorte Silberahorn und Silberweide, eine Böschung als Trennung zur Straßenseite und Entwässerungsmulden, aus denen in künstlich wirkenden Abständen Blumen und Kräuter sprießen. Was nach konventioneller Landschaftsarchitektur klingt, schien bald am eigenen Erfolg zu ersticken. Wie Kinder, die auf die Eröffnung eines Freizeitparks vor der Haustür hatten warten müssen, schossen Leute aus allen Straßen und belegten die wenigen Sitzgelegenheiten, auf denen es sich so wunderbar gesellschaften lässt. Ein ähnliches Schicksal ereilte zuvor ein kleiner Platz in der Nähe, der über Tischtennisplatten verfügt. Bis in die Nacht generiert sich hier unter dem Geräusch tickender Ping-Pong-Bälle, klirrender Flaschen und der Musik aus Bluetooth-Boxen ein Clubersatz im Freien. Ein Gewinn für die Anwohner – zumindest der zweiten und dritten Reihe.

Was sagt ihre Beliebtheit über diese Orte: Sind sie ausgefallen entworfen, verfügen sie über besonderes Mobiliar oder exotische Botanik? Eher nicht. Sie decken nur ein jahrelanges Missverhältnis auf: von unwirtlichen Straßenzügen gegenüber nennenswerten Außenräumen. Und dass der Bedarf an Licht, Luft und Sonne nicht mit Abstandsrasen und Hecken gedeckt werden kann. Wer nun vor den möglichen Folgeerscheinungen der neuen Freiraumliebe warnt – Müll, Lärm, virenschleudernde Jugendliche –, dem sei entgegnet: Je mehr gute Freiräume es gibt, und je weniger sich diese auf die gleichen Quartiere konzentrieren, desto weiträumiger verteilt sich das Leben, das diese Orte ertragen können.

Grenzenlose Freiraumliebe

Benedikt Crone
freut sich über die Wiederentdeckung der Außenwelt

Im Palais Populaire in Berlin wird derzeit eine Christo-Schau gezeigt

Im Kopf stattfindend

Text **Bernhard Schulz**

„Wrapped Appliqués, 1963": Applikationen, Polyethylen und Schnur, montiert auf bemalter Holzplatte, 46 x 24 cm. Fotos: Wolfgang Volz © Christo

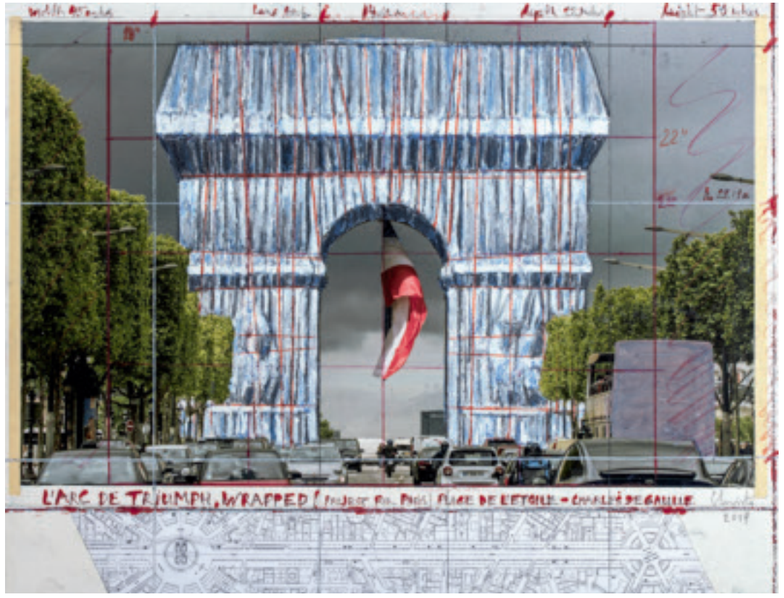
Es gibt wohl nicht viele Künstler, die sich an Beliebtheit mit derjenigen Christos messen könnte. Er begeistert Millionen mit seinen künstlerischen Projekten, den „Verhüllungen" und gestalterischen Verwandlungen von Objekten, Gebäuden und ganzen Landschaften. Dabei gehört es zu seinen Vorhaben, die er bis zu ihrem Tod im Jahr 2009 gemeinsam mit seiner Frau Jeanne-Claude entwarf und realisierte, dass anfangs erheblicher, oft jahrelanger Widerstand von Behörden und Entscheidungsträgern, aber auch von Anwohnern und Betroffenen zu überwinden ist. Und dann, wenn das ohnehin nur für eine kurze Zeitspanne angelegte Projekt vor aller Augen steht, ist ihm fast ausnahmsloser Beifall sicher.

Über dem medial verbreiteten Rummel, der die unmittelbare Vorbereitung und den Aufbau eines jeden Projekts begleitet, und über den Rekordmeldungen über den Umfang des verarbeiteten Materials oder die Zahl der Schaulustigen wird leicht übersehen, dass Christos Projekte einem gemeinsamen Ziel dienen: der Bewusstwerdung aufseiten der Betrachter. Was zu Bewusstsein gebracht wird, ist dabei nicht nur das verhüllte Gebäude oder die veränderte Landschaft. Beides wird paradoxerweise gerade dadurch sichtbar, dass es verhüllt oder überdeckt wird. Bewusst wird, wenn auch nicht im ersten Augenblick, der öffentliche Raum im weitesten Sinn. Denn indem Betrachter das Christo-Kunstwerk besuchen, erfahren sie sich als Akteure im öffentlichen Raum. Sie setzen sich in ein räumliches Verhältnis zu dem großmaßstäblichen Kunstwerk, und je mehr sie sind – Millionen wie beim „Wrapped Reichstag" –, desto stärker ergreifen sie Besitz vom zuvor eher abstrakten Raum und machen ihn zu dem ihren.

Das ist aus architektonischer und städtebaulicher Sicht ein Aspekt, der nicht zu unterschätzen ist. Er ist nur im Vollzug der Projekte erfahrbar, und er wird überliefert in den Fotografien, die von den Projekten existieren. Er ist nicht Teil der Kunstwerke, die Christo im Laufe der Vorbereitung, meist über Jahre hinweg, anfertigte. Es sind dies Collagen aus Zeichnungen, Fotografien der ausgewählten Bauwerke oder Gegenden, Landkarten, fallweise Materialproben, alle in Christos unverwechselbarer Druckbuchstaben-Handschrift erläutert und mit seinem Namen signiert. Diese Objekte, die als Unikate oder als Auflagenobjekte entstanden, finanzierten seine Vorhaben – und sicherten so seine künstlerische Unabhängigkeit.

Rund siebzig Werke aus der Berliner Privatsammlung Ingrid und Thomas Jochheim sind derzeit im Palais Populaire, dem Ausstellungshaus der deutschen Bank Unter den Linden in Berlin, ausgestellt. Sie erheben nicht den Anspruch, das gesamte Œuvre von Christo und Jeanne-Claude – wie sie seit 1994 gemeinsam firmierten – abzubilden. Dessen Umfang ist ohnehin fließend; denn da die Vielzahl der einzelnen Vorstudien vor allem dem Zweck dienen, das eigentliche Projekt zu ermöglichen, sind sie nicht so sehr als jeweils gesonderte Kunstwerke anzusprechen, sondern eher als Variationen einer bestimmten Projektidee. Ihr Charakter ist gerade das Serielle, so dass es für die Präsentation in der Ausstellung keinen Unterschied macht, ob ein Unikat oder ein Auflagenobjekt gezeigt wird.

Christos Projekte haben sich derart in das kollektive Gedächtnis eingeschrieben, dass der Anblick einer beliebigen Vorstudie genügt, das vollendete Projekt vor dem inneren Auge erscheinen zu lassen. Selbst der „Valley Curtain" von 1972, der eines aufziehenden Sturmes wegen nur 28 Stunden lang zu sehen war und an seinem abgelegenen Ort im Südwesten der USA gewiss nur wenige Augenzeugen hatte, ist als Bild präsent. Um wie viel mehr gilt dies für die „Surrounded Islands", die mit rosafarbenem Stoff umlegten Inselchen vor Miami in Florida (1983), die dann auch schon als Einzelprojekt in Ausstellungen und Katalog einem breiten Publikum vorgestellt wurden. Überhaupt wurden anschließende Wanderausstellungen samt Publikationen, bis hin zu dickleibigen Fotobänden, zu einem Bestandteil jedes Projektverlaufs.



„Arc de Triomphe, Wrapped" (Projekt für Paris), Place de l'Etoile – Charles de Gaulle, 2019, Collage, 43,2 x 56,9 cm.

Die Verhüllung des Pariser Pont Neuf im Herbst 1985 und zehn Jahre darauf der „Wrapped Reichstag" in Berlin, jeweils genau zwei Wochen lang zu sehen, bildeten hinsichtlich des Besucherzuspruchs die Höhepunkte im Gesamtwerk von Christo und Jeanne-Claude. So nennt sie der jetzige, bescheiden dimensionierte Katalog zur Ausstellung auch für diejenigen Werke, die Christo allein unter seinem Namen schuf. Der unentbehrliche Anteil Jeanne-Claudes insbesondere bei der Organisation von Auf- und Abbau der Projekte freilich war nie zu übersehen. In Paris und Berlin kamen jeweils um die fünf Millionen, und während sie sich in Paris in beängstigender Dichte über die Brücke schoben, nahmen sie in Berlin von der weitläufigen Wiese vor dem Reichstag Besitz und machten sie zu einer Agora geradezu antiken Sinns.

Ein zweites Pariser Projekt, der verhüllte Arc de Triomphe, sollte im Herbst dieses Jahres verwirklicht werden. Es ist nun wegen der Covid-19-Pandemie um ein Jahr verschoben worden. In Paris – das ist in der Ausstellung nicht dokumentiert – unternahm Christo im Jahr 1961 eine seiner ersten Aktionen, als er eine schmale Gasse für einen Tag mit übereinandergestapelten Ölfässern versperrte – eine Reaktion auf die kurz zuvor errichtete Berliner Mauer. Bereits diese Aktion handelte vom öffentlichen Raum und dessen Wahrnehmung. Freilich ist Christo kein Polit-Künstler. Er äußert keine Statements. Ihm genügt es, dass wir Betrachter einen Ort, den er verändert hat, nie mehr so sehen wie zuvor. Das machen die Interventionen in der Landschaft besonders deutlich, so die „Umbrellas", die er 1991 zeitgleich in Japan und Kalifornien aufspannen ließ, oder die Bäume, die er in einem Park bei Basel silbergrau einhüllte(1997/98), schließlich die Fahnentore (2005), durch die die Besucher des New Yorker Central Park hindurchschritten. So enorm der Materialaufwand ist, der zu ihrer Realisierung betrieben werden muss, finden die Kunstwerke von Christo und Jeanne-Claude im Grunde im Kopf statt, in der unmittelbaren Anschauung und danach für immer im Gedächtnis.

Christo and Jeanne-Claude. Projects 1963 – 2020
Palais Populair, Unter den Linden 5, 10117 Berlin
www.db-palaispopulaire.de
Bis 17. August
Der Katalog zur Ausstellung (Kerber Verlag) kostet 29 Euro